

einiger Druck mit der Hand genügt, um das Schiff rückwärts laufen zu lassen. Die Signale für das aus 100 Mann bestehende Maschinenpersonal erfolgen durch Telegraphen, welche alle Abteilungen des Schiffes durchlaufen. Eine hervorragende Stellung nimmt der oberste Ingenieur ein. Auf ihn fällt die große Verantwortlichkeit, die Schiffsmaschinen unter allen Umständen in Stand zu halten, sie zu jeder Zeit, wenn das Schiff in See geht, oder vor Anker liegt, augenblicklich gebrauchsfähig zu machen; denn von ihrem Werth, von ihrer Leistung hängt größtenteils der Gedeihenswerth des Schiffes ab. Die Maschine ist die Seele des modernen Panzerschiffes. Der Ingenieur hat ferner das Maschinen- und Feuerpersonal zu leiten und zu überwachen, das Inventar der Maschinen zu verwalten, es im besten Zustande zu erhalten und auch die Auffüllung der Kohlenvorräthe zu leiten und ihren Verbrauch vorchriftsmäßig und sparsam zu verwalten.

Die Länge des Rumpfes der „Württemberg“ beträgt annähernd 100 Meter, die Breite ist nicht allzu bedeutend; die in ihren Einzelheiten riesigen Dimensionen lösen sich daher in ein sehr gefälliges Gesamtbild auf. „Nicht der Masse qualvoll abgerungen, rein, wie aus dem Nichts entsprungen“, könnte ein poetisches Gemüth hinzusetzen, wenn es erlaubt, daß das Schiff in voller Ausdehnung über 200,000 Centner wiegt. Es geht rasch seiner Bestimmung entgegen. Möge das stolze Schiff den Ruhm der deutschen Flagge vor dem Feinde behaupten und seine Tüchtigkeit, wenn es von Noth und Gefahr umdroht ist, glänzend bewähren!

Die industrielle Thätigkeit des „Vulkan“ ist in ihrer Vielseitigkeit großartig zu nennen. Das Werk liefert neben den schwersten Panzerschiffen die einfachsten Borrichtungen für Eisenbahnbedarf. Auch hierin leistet „Vulkan“ Vollenstes, denn Locomotiven und Tender sind eine von der Fabrik besonders gepflegte Specialität. Ueber 1000 Stück gelangten bis jetzt für Normal- und Secundairbahnen zur Ablieferung an in- und ausländische Besteller. Ferner sind anzuführen: Dampfströme für Kriegs- und Handelsdampfer, Schiffsmaschinen für auswärtige Werften, Dampfessel aller Arten und Systeme, maschinelle Einrichtungen für Mähl- und Sägemühlen, Brennerien und Cementfabriken u. s. w. Während ihres zwanzigjährigen Bestehens hat die Gesellschaft allein für Handelsmarine über 100 Schiffe vom Stapel gelassen. Besondere Erwähnung verdient noch die Herstellung von Torpedodampfern. „Vulkan“ erbaute für die kaiserliche Marine drei derselben: „Notus“, „Zephyr“ und „Rival“. Auch die russische Regierung completirte ihre Torpedo-Flotille aus Stettin. Man erzählt, daß mehrere dieser Höllenmaschinen, über deren Thätigkeit während des letzten orientalischen Krieges sehr günstige Berichte veröffentlicht wurden, die contractlich ausbedungene Fahrgeschwindigkeit von 15 Knoten auf 16 1/2 Knoten steigern konnten und für die Lösung dieses Problems der Marinetechne mit Prämien bis zu 15,000 Rubeln ausgezeichnet wurden. Auch Dampfbagger, Drähme und ähnliche für Hafenabstimmungs bestimmte Fahrzeuge liefert „Vulkan“.

Die Gesellschaft beschäftigt gegen 4000 Arbeiter, von welchen die Mehrzahl in der Nähe der Fabrik angeheftet ist. Das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer ist ein vorzügliches und Dank den seit Jahren gepflegten guten Beziehungen ist ein ebenso zuverlässiges und fleißiges, wie geschicktes, von Wetteifer befeeltes Arbeiterpersonal herangebildet worden. Das Arbeitermaterial wird von einem in allen Zweigen der Technik wohl bewanderten Ingenieur-Personal zweckmäßig verwendet und fortgebildet. Die Werkstatt steht unter der Leitung des ersten Directors der Gesellschaft, des ehemals königlich-preussischen Schiffsbau-Directors Haack, eines Mannes von rastloser Energie, faunenswerthem Organisations-talent und schöpferischer Initiative auf dem Gebiete der Marine-Ingenieur-Wissenschaft.

Möge der „Vulkan“ blühen und gedeihen! Die Cycloped-Verkalt an der Ober repräsentirt einen gewichtigen Factor deutscher Wehrfähigkeit, dessen Bedeutung mit dem Wachsthum unserer Marine eng verknüpft ist. Die uralte Prophezeiung des Hauses „Hohenzollern“ ist erfüllt. Das preussisch-deutsche Banner weht heute über ein einiges Reich vom Fels zum Meer! Das neue Deutschland wird in dessen erst dann seine Machtstellung ganz ausfüllen, wenn es seine Streitkräfte zur See completirt hat und dadurch den großen Marinehaaten Europas ebenbürtig geworden ist. In der Geschichte dieser Entwicklung hat der „Vulkan“ auf einen ehrenvollen Platz gerechten Anspruch zu erheben. Der moderne Krieg ist ein untrennbares Aequilibrium von Wissenschaft und Praxis. Nach beiden Richtungen hin steht die Stettiner Werkstatt auf der Höhe der Zeit. Möge die Reichsregierung die Gesellschaft bei ihren Aufträgen bevorzugen und noch dadurch das Streben derselben anerkennen, daß sie, antwortend an die Namen der Kriegsschiffe „Bismarck“, „Stosch“ und „Stein“, den beiden Corvetten, welche auf den Vredamer Hellingen ihre eisernen Glieder emporstrecken, bei der Taufe zwei Namen beilegt, deren eherner Klang den Ruhm der deutschen Kriegswissenschaft weit über Land und Meer hinausträgt, die Namen „Krupp“ und „Vulkan“!

Geinrich Hufe.

### Leipziger Lehrerverein.

Berantlast durch Zufendung der Denkschrift „Die Ergänzung des Schulunterrichts durch praktische Beschäftigung“, von Dr. phil. Woldegar Göge, verfaßt im Auftrage der Gemeinnützigen Gesellschaft zu Leipzig, hielt in der 28. Sitzung Herr Oberl. Dr. Werner über diese Schrift und den darin behandelten Gegenstand einen Vortrag. Da jedoch das Tagesblatt im Anschluß an einen Vortrag des Herrn Dr. Göge über die Schulverhältnisse schon

aufhört Bericht erstattet hat, so mögen hier folgende die Sache folgen, in welche der Herr Referent seine Ansicht zusammenfaßt:

1. Übungen zur Erziehung der Sinne oder Erwerbung körperlicher Geschicklichkeiten, besonders der Hand, sind von außerordentlichem Werth und bringendes Bedürfnis unserer Zeit.

2. Diese Übungen können auch für Gewöhnung an Zuverlässigkeit und Sorgfalt der Beobachtung, zur Gewinnung richtiger Grundvorstellungen von segensreichem Einflusse für die geistige Entwicklung werden.

3. Alle Erziehungsrichtungen haben dieses Ziel im höheren oder niederen Grade angestrebt, und es gebührt die Anregung dazu in neuerer Zeit der Herbart'schen Pädagogik, wie sie in dem erziehenden Unterricht sowohl für den Fröbel'schen Kindergarten als in den meisten öffentlichen Schulen und vor Allem in besonders darauf eingerichteten Privatanstalten seit lange gepflegt wird.

4. Auch der öffentliche Unterricht der Volksschule hat im Handarbeitsunterricht für Mädchen bereits reiche Erfolge in verschiedenen Zweigen aufzuweisen und kann in allem Realunterricht auch den Knaben vielfache Anregung für Herstellung von Arbeiten: Modelliren, Papp- und Holzarbeiten u. a. geben. (Zur Illustration dieses Satzes diene eine reichhaltige Sammlung von Modellen, geometrischer und crystallinischer Körper aus Draht, Holz und Papp, Herbarien, Präparate für den naturwissenschaftlichen Unterricht u. s. w., deren Anfertigung für alle Schüler der I. und III. Classe der 4. Bürger-Schule mit dem Unterrichte obligatorisch verbunden ist und auf welchen man die Jahreszahl 1864 lesen konnte.)

5. In der Anregung für diese Arbeiten und weiterer gehende Leistungen, die zum Unterrichte in seiner Beziehung mehr stehen, hat besonders die Familie und Bereinstimmtheit ein zweckmäßiges Feld erzieherischer Thätigkeit, um

- a) die allgemeine erzieherische Thätigkeit des Volkes zu gemeinsamer Noth zu erheben,
- b) den leicht einseitig werdenden Einflusse der Schule und den etwaigen Wetteifer obligatorischer Anstalten fernzuhalten,
- c) das persönliche Streben der Jugend zu eigener Thätigkeit im Dienste der Selbsterziehung frei walten zu lassen.

6. Diese freiwillige Erziehungsthätigkeit kann sich neben der Volksschule genügend entfalten

- a) für die Zeit der ersten Schuljahre durch Fortführung der hierhergehörigen Arbeiten des Kindergartens an schulfreien Nachmittagen,
- b) für die späteren Schuljahre durch befähigte Unterweisung, bei der es zweckmäßig mehr auf geistige Anregung im Dienste der Selbstbeobachtung und Erfindungsbabe seitens der Kinder als auf handwerksmäßige vollendete herkömmliche Technik ankommt.

7. Die Rücksicht auf Gesundheit fördernde, freie körperliche Bewegung in frischer Luft und auf Vermeidung körperlicher einseitiger Vorbildung, wie sie handwerksmäßige Arbeit dem jugendlichen Körper leicht zufügen kann, legt weise Beschränkung in Zeit, Wertung und Material auf.

8. Es verdient sehr dankbare Anerkennung, daß die hohen Behörden der Stadt und die hochgeehrte Gemeinnützige Gesellschaft einer Zahl von Lehrern Gelegenheit geboten haben, sich für die Anleitung von Schülern notwendiger Geschicklichkeit anzueignen, und es ist erfreulich, daß eine ansehnliche Zahl Lehrer sich zu dieser freiwilligen Thätigkeit zu Gunsten der Schule bereit gefunden hat, auch kann eine weite Verbreitung der betreffenden Geschicklichkeit in Lehrkreisen der Beförderung von oben beregten Arbeiten im Dienste des Realunterrichts nur segensreich sein.

9. Die öffentliche Volksschule in Deutschland scheint nach den bisherigen Erfahrungen nicht in der Lage zu sein, eine Bürgschaft für Erfolg der beregten Bestrebungen zu übernehmen, und hat vorsichtig alles zu vermeiden, wodurch sie für denselben auch nur den Schein einer Verantwortung auf sich nimmt.

Für den Arbeitsunterricht wird in der Debatte besonders geltend gemacht, daß durch ihn eine nutzbringende Stärkung des Aues und der Hand erzielt werde, daß durch die Schulverhältnisse für Viele wieder eine Lieblingsbeschäftigung geschaffen würde, der sie in den Aufstund nachgeben könnten, daß weiter ein solcher Unterricht recht geeignet sei, einem heilichen Verkehr zwischen Schüler und Lehrer Vorhand zu leisten, und daß endlich der geeignete Ort zur Aneignung der Fertigkeiten in der Handhabung mancher Handwerkzeuge nicht das Haus sondern die Schule sei, weil in der Familie nicht immer das nöthige Material vorhanden und weil ohne eine rationale Anleitung viel Material nutzlos verbraucht werde. Der Referent freilich meint, auch wenn der Schüler erst nach mannigfachen Versuchen zu einem glücklichen Resultate komme, werde er nicht ohne Augen gearbeitet haben, denn dann habe er ja an sich selbst erfahren, daß jeder, auch der unscheinbarste Gegenstand eine Entwicklungsgeschichte habe, und dann werde er auch Achtung vor der Arbeit bekommen. Einen guten pädagogischen Kern — so fürchte ein anderer Redner aus — habe schon die Bekleidung, nur sei dieselbe nicht neu, denn schon vor 300 Jahren habe man dem in Uebermaß betriebenen intellectuellen Bildung ein Gegengewicht durch Einführung der Realien, also durch Beschäftigung mit Sachen entgegengesetzt. Weil aber auch jetzt noch auf den höheren Schulen die Geisteswissenschaften entschieden vorherrschen, so empfehle sich die Einführung des Arbeitsunterrichts zunächst für diese Schulen.

Eine Abtammung über die aufgestellten Thesen ergab Annahme derselben mit Ausnahme von b. — Noch sei erwähnt, daß aus Braunschweig, Götting und Berlin Nachrichten über Schülerverhältnisse eingegangen waren. In Braunschweig nehmen an dem Unterrichte 20 Schüler Theil, der Unterricht wird unentgeltlich erteilt, wird wohl aber wegen Manges an Mitteln wieder eingestellt werden müssen. In Götting hatte man erst die Absicht, die Schulverhältnisse obligatorisch einzuführen, aber auf Anrathen der Schuldeputation haben die städtischen Collegien davon Abstand genommen, und in Berlin ist die von Georgens eingerichtete Schülerwerkstätte wieder eingegangen.

### Kunst, Wissenschaft und Literatur.

#### Die akademische Ausstellung in Dresden.

III.

Von Professor L. Pohle ist noch eine Kindergruppe (Ganze Figur Nr. 130) aufgestellt, welche die plastische Bestimmtheit und malerische Behandlung des Farbauftrages seiner vielen bekannten

Portraitleistungen wiederholt zur Anschauung bringt. Pohle zeichnet sich selbst vor den ersten Portraitaltern unserer Zeit dadurch aus, daß er, frei von jeder Tradition, nur seiner eigenen künstlerischen Auffassung durch absolute Beherrschung des Materials einen vollen ungeschmälerten Ausdruck verleiht, und was uns, den Zeitgenossen, als höchste realistische Vollendung erscheint, werden spätere Generationen als vollkommenen Inbegriff des edelsten Stilsgefühls unserer Kunstperiode erkennen, wie jedenfalls die früheren großen Meister nie mit bewahrter Absicht „stilist“ haben, sondern von der Höhe ihrer großen Zeitschauung aus die Natur so wiedergegeben haben, wie sie sich ihrem großen Geiste abspiegelte. Professor J. Scholz hat zwei Einzelfiguren, wohl beide als genrebildliche Portraits aufzufassen, aufgestellt, welche in der eleganten Behandlung der Stoffe, der malerisch breiten Pinselführung und der zart durchsichtigen schmelzreichen Lichtpartien sich seinen vorzüglichsten Leistungen früherer Zeit würdig anreihen, jedoch in der Modellirung der Form, besonders des Incarnats eine wollige Verbläsenheit und in den Schatten, namentlich in dem graubraun und gelbbraun aufgesetzten Knaben, einen schweren, schwarzbraunen Schatten zeigen, während das entblößte Bein des letzteren einen kalten, fast trübseligen Farbenton hat. Zu den poetischen Erscheinungen gehört das Bildnis einer jungen Frau im griechischen Costüm von Prof. D. Hofmann. Der goldig warme Farbenton ist in die höhere Sphäre einer idealen Anschauung überseht, durch welche das ganze Bild wie auf die Leinwand bingehaucht erscheint. Das phantastische Costüm ist mit glücklichem Griff dem edlen Charakter des Kopfes gemäß gewählt. Eine andere ethnographisch interessante und sinnreich aufgesetzte Costümfigur „Ester“ von Olga Gräfin zu Eulenburg (Nr. 21) ist mit fast männlich kräftiger Technik und lebhaftem Colorit gemalt. — Der geniale B. Mühlly führt uns in seinem „Schulfecht“ den sächsischen Schulmeister in seiner ganzen Würde und Wichtigkeit mitten unter der fröhlichen Kinderschar und deren Angehörigen mit trockenem Humor und vielseitiger Entfaltung der besten Gemüthsstimmungen vor. Der farbenreichen Behandlung wäre etwas mehr Kraft und Tiefe des Colorits und eine prägnantere Bestimmtheit der Zeichnung zu wünschen. A. Friedrich, als einziger hier lebender Pferde-maler vortheilhaft bekannt, gibt in seiner „Dorfschmiede“ den Geist und Charakter dieses edlen Thieres in Formen von feiner Beobachtung wieder; durch die vielen interessant durchgeführten Einzelheiten verliert das Bild etwas an Ruhe und Einheit der Gesamtwirkung, was bei seinem andern Bilde „Zur Winterzeit im Großen Garten“ durch harmonische Zusammenstimmung des Tones trotz vieler lebhafter bewegter Figuren vermieden ist.

Berlin ist würdig vertreten, vor Allem durch Oskar Vega's „Bildnisse zweier jungen Damen“, zwei zart colorirte amantliche Erscheinungen, deren einfache geschmackvolle Toilette mit Noblesse wiedergegeben ist. Von zwei Portraits von P. Souchay ist das männliche (Nr. 173) genrebildlich als sachverständiger Weinkenner mit ausgezeichneter, behaglicher Objectivität behandelt; das einfache naturwahre Colorit gewinnt durch auffallend pastosen Farbauftrag aus der Entfernung eine gewisse Lebendigkeit. Das weibliche steht an Auffassung des bleichen, schattenreichen Kopfes dem ersteren nach, übertrifft es jedoch fast noch an vornehmer Darstellungweise der Nebensachen, namentlich des Kleiderstoffes. J. Ehrentraut zeichnet in seinem Genrebilde „Auf fremdem Gebiet“ (Nr. 18) mit liebenswürdigem Humor das drohlige Erschauen eines Felden in dem prächtigen Costüm des 30-jährigen Krieges, der in einer Gelehrtenstube vor einem großen Folianten sitzt und ihn mit bornirt lächelnder Miene durchbläutert. Das Motiv bietet ergiebigen Stoff zu schönen Farben und Formen, den der Künstler in poetischem Sinne und subtiler Durchführung ausgebeutet hat. Ein anderes Cabinetstückchen „Bei der Wagnierin“ von E. Blume (Nr. 6) giebt einen Einblick in die phantastisch aufgestellte Behausung einer hegenartigen Sibylle, welche den mystisch romantischen Aberglauben einer blühenden Jungfrau ausbeutet. Der schneidende Gegensatz der beiden extremen Erscheinungen ist psychologisch wie coloristisch mit allen Mitteln einer fein charakteristischen Technik wiedergegeben. Am zahlreichsten ist das Genre durch die Stadt München vertreten. A. Seitz zeigt sich in seinem minutiös durchgeführten Bilde fast als deutscher Missionar, wenn nur seine subtil ausgeführte Zeichnung noch etwas freier und flatter wäre, und sein früher harmonischeres Colorit nicht die Gegensätze zwischen der warmen, braunrothen Dämmernng des Hintergrundes und der kalten, fast bleiernen Farbe der vorderen Figuren zu sehr übertrieben wäre. Ein sehr anziehendes Bild ist Prof. P. Lindenschmidt's „Gretchen“, der mit breiter robuster Pinselführung sehr zarte, schmelzreiche Farben sicher nebeneinanderseht, welche jedoch in der Nähe betrachtet einen unruhigen, stetigen Eindruck machen und erst in der Ferne zu einem ruhigen, sanften Lustre verschmelzen. Im Gegensatz zu dieser technischen Bravour ist ein Bild von A. Spiek „Romane“, weibliches Bildnis im Costüm der Renaissancezeit, mit solcher Einfachheit und eleganter Blüte gemalt, daß man kaum einen Pinselstrich gewahrt. Die Form ist trotzdem mit den feinsten Nuancen frei und sicher modellirt und die Farbe von einer complicirten Nahe nicht überboten kann. Das bildschöne Antlitz ist von gemüthlicher Empfindung und Adel der Erscheinung befeht. „Träumerei“ von E. Schraudolph jr. imitirt geschickt und originell die satte Farbenglanz der alten Venetianer Schule in sein empfundenen Figuren und Costümen. F. Meyer stellt eine figuresreiche etwas derbe Volksscene in interessanten Grup-

pirungen und mannigfachen Gemüthsaffectionen mit einfachen ungelesenen Mitteln dar, während R. Kallenmoser's „Tanz im bairischen Gebirge“ durch die herzwinnende Freundlichkeit der Figuren und einen erfrischenden Farbensreiz bezaubert. Ferner ist die „Familienzene“ von R. Epp von anheimelnder Wirkung und gemüthvoller Darstellung. Ein Costümportrait von Fr. H. Flügge „Damasierin“ wirkt durch markig breite Pinselführung, lebhaftes Colorit und heitere Freundlichkeit des schalhaft moderner Köpfs. Zwei Cabinetstücke von geistreicher Behandlung, elegantem Colorit und sauberer Technik sind W. Rogge's „Kammerlädchen“ und „Condolenzvisite“, welches letztere mit einem Anflug von Tendenz in sein ironischer Weise das verneinliche Gelibat der katholischen Geisteslichkeit geißeln dürfte. Eine offenkundigere Tendenz spricht sich in E. Boshard's „Politiker im Kloster“ aus durch den wuthschäumenden Ingrim, in den zwei Vettel-mönche durch Vorlesung eines wuthschäumenden Culturlampartikels von Seiten eines verheimlichten Jesuiten verhetzt werden. Die psychologisch scharf pointirten Physiognomien sowie die bewegte Composition sprechen die Idee verständlich durch gewandte Zeichnung und adäquate Farbenstimmung aus. Die Münchener Schule beschränkt sich mit dem in weidlich süßem Tone, sonst aber lächtig gemalten Bilde „Klostergarten“ von W. Marr, in welchem die lebensfrischen Jungfrauen, durch harte Mauern von der blühenden in der Abendsonne glänzenden Landschaft getrennt, ihr jugendliches Dasein in lebenslänglicher Gefangenschaft abgeben von Gottes schöner Welt vertrauern müssen.

Eine scharf pointirte Tendenz, spricht sich in der „Einmauerung einer Ranne“ von J. Grund, großherzogl. Hofmaler in Baden-Baden aus, welche diese barbarische Handlung „christlicher Nächstenliebe“ mit grauenvoller, actenmäßiger und doch dramatisch bewegter Ausführlichkeit schildert in etwas trockener, aber naturwahrer Farbe und leicht stilisirter Zeichnung. Wahrhaft beruhigend wirken dagegen die „Heimkehrenden Wallfahrer“ von F. Brütt in Düsseldorf, die in süßlicher Demuth und beschränkter Einfachheit der „unsehbarer“ Autorität der katholischen Kirche fügen. Der originale malerische Aufbau der Composition ist getragen von jener markigen Zeichnung, Kraft und Sicherheit der Farbe, die von jeder ein Merkmal der leider nur spärlich vertretenen Düsseldorf'scher Schule waren. E. Hildebrand in Karlsruhe erweist in seinem Bilde „Vange Stunden“ für das erkrankte Kind dieselbe innige Theilnahme im Zuschauer, die sich in den besorgten Mienen der zärtlichen Eltern mit so rührender Empfindung ausdrückt. Einen freundlichen Beschluß des heutigen Abschnitts macht ein ebenso farbenfreudig gemaltes, wie liebenswürdig gedachtes Bild von R. Hausleitner in Wien bilden: „Am Waldbrand“, welches in poetischer Situation den schönsten Moment eines li-benden Paares, das Geduld ihrer Liebe, darstellt und durch malerische Auffassung des modernen Costüms beweist, daß namentlich unsere eleganten Damenmoden einer künstlerischen Behandlung durchaus nicht widerstehen. Die etwas glatte Malweise enthält kostbare Details von feiner und scharfer Naturbeobachtung.

Dem folgenden Schlusartitel bleiben die Landschaft, Thierbilder, Stillleben u. s. w. vorbehalten.

„Die Tief-Einathmung“, ihre Anwendungsmethode zur Förderung der Gefäßkraft, sowie zur Heilung verschiedener Krankheits, insbesondere der Schwindsucht. Von Sophia Marquise A. Ciccolini. Dresden, Verlag von E. Birjon's Buchhandlung. — Diese Schrift soll ein Leitfaden sein zu den vielen wissenschaftlichen Werken und die in letzteren enthaltenen Lehren weiteren Kreisen zugänglich machen. Sie soll dem Leser als Schlüssel dienen zur gesunden und möglichst kräftigen Entwicklung der Athmungsorgane sowohl wie des ganzen Körpers, das Weibemittel der altitalienischen Kunstgelehrten enthält darlegen und die Gesangslehre in der Piletanten und Künstlerwelt fördern. Die Verfasserin war redlich befreit, diese Aufgaben zu lösen. Möge ihr die wohlverdiente Anerkennung nicht vorenthalten bleiben!

Von nachstehend genannten Werken sind in jüngster Zeit Lieferungen erschienen, die wir, eingehendere Besprechungen und vorbehaltend, für heute nur anzeigen:

„Germania“. Zwei Jahrtausende deutschen Lebens. Culturgeschichtlich geschildert von Johannes Scherr. Dritte Auflage, 7. und 8. Lieferung. Stuttgart, Verlag von W. Spemann.

„Eine Schrift aus der Emigration“. Von Ludwig Kossuth. Erster Band. Die Periode des 1866er italienischen Krieges. Autorisirte deutsche Ausgabe, 3. bis 9. Lieferung. Preßburg und Leipzig, Verlag von Carl Stämpel.

„Die Erde und ihr organisches Leben“. Ein geographisches Hausbuch von Dr. Klein und Dr. Thome, 3. bis 7. Lieferung. Verlag von W. Spemann in Stuttgart.

„Geschichte der deutschen Literatur“ von Prof. Dr. Wilhelm Scherer, 2. Heft. Berlin, Weimann'sche Buchhandlung.

### Bericht

Über die Frequenz im Wahl für Oöbischle in der Zeit vom 10. Juli bis 17. Juli 1860.

Nacht vom	Vorge-sprochen	Kulge-nommen	Bureau-gewissen
10.-11. Juli	27	27	—
11.-12. „	11	11	—
12.-13. „	25	24	1
13.-14. „	26	25	—
14.-15. „	25	25	—
15.-16. „	26	24	1
16.-17. „	28	26	2
Zusammen	178	173	4